

Berliner Tageblatt

V. Jahrg. Nr. 7

15. Februar 1916

Er erscheint jeden Donnerstag. Man abonniert bei allen Postämtern in den Kolonien und Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Marokko, Konstantinopel und der Levante, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, der belgischen Kolonien, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, der dänischen Antillen, Schwedens, Norwegens, Russlands und der Donaustaaten, Aegyptens, Chiles, Uruguays zum Preis von 4,50 M. vierteljährlich inklusive Postzuschlag; für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag, Berlin SW. 2 M. monatlich inkl. Porto, frei ins Haus.

**Wochen=Ausgabe
für Ausland und Uebersee**

Insertionspreis 75 Pf. die Zeile. Alleinstehende Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW. Jerusalem Str. 46/49, Breslau, Schwandlitzer Str. 21, Dresden, Altmarkt 15, Düsseldorf, Schadowstr. 33/32, Frankfurt a. M., Zeil 123, Hamburg, Jungfernstieg 12, Köln a. Rh., Hohe Str. 94, Leipzig, Grimmaische Str. 57, Magdeburg, Breite Weg 12, Mannheim, Planken 0/6, München, Theatinerstr. 8, Nürnberg, Karolinenstr. 23, Prag II, Graben 6, Strassburg i. R., Alter Weimarktpl. 1, Stuttgart, Königstr. 31 B, Wien I, Seilerstätte 2, Basel, Aeschenvorstadt 50, Zürich, Limmatquai 34. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

Die Verschärfung des U-Boot-Krieges.

Die politische Lage.

Von Paul Harms.

Deutsche und Bulgaren. — Alte Sympathien und neue Bundesgenossenschaft. — England und das Völkerrecht. — Das bewaffnete Handelsschiff. — Seeräuber oder Kriegführende?

Die Sympathien des deutschen Volkes für seinen jüngsten Verbündeten auf dem Balkan stammen nicht erst aus dem gemeinsamen Feldzuge vom vorigen Herbst her. Sie sind so alt wie Bulgariens Eintritt in die europäische Staatengeschichte. Sie beruhten von Anfang an auf Gegenseitigkeit insofern, als die Bulgaren sich aus deutschem Stamm ihre Fürsten gewählt haben. Und sie waren gesund, weil der Tüchtige sich zum Tüchtigen hingezogen fühle. So stark waren diese Sympathien auf deutscher Seite in den achtziger Jahren, dass sie Bismarck unbeschwert wurden und er ihrer mit dem scharfen Worte Herr zu werden trachtete; Bulgarien sei uns nicht die Knochen eines pommeresischen Grenadiers wert. Ein Wort, das wohl vor allen Dingen darauf berechnet war, dem grossen und guten Freunde in Petrograd — das damals noch Petersburg hiess — lieblich in die Ohren zu klingen. An das Wort haben sich die Kleinen von den Seinen jahrzehntelang geklammert und geglaubt, damit die deutsche Orientpolitik bestreiten zu können.

Wer die Geschichte einer Grossmacht verantwortlich zu leiten hat, kann den Stimmungen des Tages nicht den entscheidenden Einfluss auf seine Entschlüsse einräumen. Das ist unbeschränkbar richtig. Ebenso richtig aber ist, dass die Gefühle, die aus der Tiefe einer Volkseele quellen, ohne sich Rechenschaft zu geben über das Warum und Wozu, oft auch tiefer in die Zukunft hinübergreifen als die Gedanken der Staatsmänner, die an die Bedürfnisse der Gegenwart gebunden sind.

Breite Schichten des deutschen Volkes haben von jeher gegen die überlieferte Russenfreundschaft mit unserer antiken Politik eine gefühlsmässige Abneigung gehabt, die mit ihrem Misstrauen schliesslich doch recht behalten hat. Und recht behalten hat auch die gefühlsmässige Auflehnung des Volkempfindens gegen die verständnisvolle Erwägung, dass wir die Zukunft eines Kleinstaates wie Bulgariens der Freundschaft — oder was wir dafür hielten — einer Grossmacht wie Russland unbedenklich zu opfern hätten. Gemeinsam verzessenes Blut ist über jenes harte Bismarck-Wort geflossen und hat es fortgeschwemmt aus unserem politischen Erinnern. Wir wissen heute, was uns Bulgarien wert ist, und die Bulgaren haben sehr genaue Massstäbe dafür, was die Bundeshilfe der Mittelmächte bedentet, verglichen mit der russischen Gönnerschaft.

Bismarck selbst hat in einem Kapitel seiner „Gedanken und Erinnerungen“, das ganz an die russische Adresse gerichtet ist, warnend darauf verwiesen, dass die Balkanvölker nicht befreit sein wollten, um „den Zaren zum Nachfolger des Sultans anzunehmen“. Dass das nicht die Meinung gewesen sei, hat Bulgarien früh genug bekundet, und es hat, wenn auch mit aller durch die Umstände gebotenen Vorsicht, doch sehr richtig darauf hingearbeitet, sich seine Selbständigkeit zu verbehaupten und sich die Wege freizubehalten, die ihm eine Zukunft als selbständiger Staat, nicht als russischer Schutzstaat, verbürgen. Haben diese Wege jetzt zum Zusammenschluss mit den Mittelmächten geführt, so ist kein Grund einzusehen, weshalb dieser Zusammenschluss nicht dauern sollte. Wir Deutschen wenigstens haben alles Interesse an einem unabhängigen und starken Bulgarien, das die Bundesgenossenschaft des Deutschen Reiches deshalb sucht, weil es damit seiner eigenen Zukunft am besten zu dienen meint.

Wir Deutschen fühlen gesunde Kraft genug in uns, um dem,

der selbst das Bewusstsein schwellerer Kraft hat, ehrliebe Freundschaft bieten zu können. Die Grossmacht des Deutschen Reiches ist kein Schwindelbau wie die des Zarenreiches, dessen herrschende Oberschicht die dumpfen Massen an den Beruf Russlands, alle Slawen zu beherrschen, glauben machte, damit sie nicht merkten, wie schamlos sie immer noch von der Oberschicht ausgebeutet werden. Die Kraft des Deutschen Reiches beruht auf der Gesundheit seines Wirtschaftskörpers, der es sich leisten kann, mit anderen Wirtschaftskörpern in einen Gütertausch auf der freien Grundlage der Gegenseitigkeit zu treten, ohne ängstlich um seinen eigenen Forthbestand besorgt sein zu müssen. Im Gegenteil, nur wenn sich unsere Beziehungen zu Bulgarien

auf der Völkerstrasse Berlin-Bagdad teilzuhaben, neben dem Türkischen auch das Bulgarische nicht vernachlässigt würde. Es ist die Sprache eines Volkes, das der Welt sicher noch viel zu sagen hat.

Ist es Deutschlands wirtschaftliche Aufgabe, den Weg, der von der Nordsee durch Mitteleuropa nach Vorderasien hinein führt, freizuhalten und zu immer grösserer Leistungsfähigkeit zu entwickeln, zum gemeinsamen Vorteil aller Anwohner, so ergibt sich schon aus dieser Aufgabe unser Lebensinteresse auch auf der Wasserstrasse, wovon die mitteleuropäische Verkehrsstrasse die Fortsetzung ist. Unser Interesse erfordert es, dass nicht nur das Festland, dass auch das Weltmeer frei bleibe von der Zwingerherrschaft eines einzelnen, frei für jeden ehrlieben Weltbewerber. Hier gleiches Recht für alle wiederherstellen zu helfen, sind die Erklärungen bestimmt, womit die Mittelmächte einen neuen Abschnitt des Seekrieges anzukündigen für nötig gehalten haben.

Das Völkerrecht, so wenig erhehend die Rolle auf den ersten Blick auch zu sein scheint, die es in diesem Kriege mitunter gespielt hat, ist und bleibt eine Macht. Auch das „meerherrschende“ England wagt nicht, gerade heraus zu erklären, es pfeife auf das Völkerrecht. Beweis genug, dass es dieser Macht offen zu trotzen nicht wagt, so sehr es auch bemüht ist, ihr ein Schnippen zu schlagen. Denn kein Begriff fügt sich englischer Denkweise, wie sie sich im Laufe von zwei Jahrhunderten immer einseltiger ausgebildet hat, so schwer ein wie Her des Völkerrechts. Der Engländer, als Bürger eines Inselreiches, das Mittelpunkt eines Weltreiches geworden ist, ist tief durchdrungen von der Ueberzeugung, dass Gott diese ganze Welt geschaffen habe nur zu dem Zweck, der unentbehrliche Träger eben dieses britischen Weltreiches zu werden. Er zweifelt daher nicht, dass alle Einrichtungen dieser Welt nur dazu da sind, England zum Besten zu dienen, und dass, kommt es einmal anders, dies auf einen Irrtum der Weltregierung zurückzuführen sei, den man schleunigst zu verbessern trachten müsse.

So ist auch der Engländer durchaus geneigt, das Völkerrecht als hochheilig zu verehren, solange es dazu dient, seinen Widersachern die Hände zu binden; dagegen rundweg abgeneigt, sich selbst durch das Völkerrecht irgendwelche Fesseln anlegen zu lassen. Er mag es, als theoretische Einrichtung, nicht einfach beiseite schieben, eben um des Vorteils willen, den seine Widersacher davon haben könnten; denn er hat in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege die Erfahrung gemacht, dass die Hemmung, die es anderen auferlegt, im ganzen grösser war als das bisschen Behinderung, das er selbst sich davon musste gefallen lassen.

Dem Bestreben, das Völkerrecht als Fessel für die anderen unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, verdankt auch das „bewaffnete Handelsschiff“ seine Entstehung. Es ist wohl zu unterscheiden vom Hilfskreuzer, der ein in Kriegsschiff umgewandeltes Handelsschiff darstellt. Denn es führt seine Waffen „nur zur Verteidigung“. Zwar ist die Waffe, die nur zur Verteidigung geeignet, zum Angriff dagegen unbrauchbar wäre, noch nicht erfunden. Zwar fehlt auf den Verkehrsstrassen der Weltmeere jede Aufsicht darüber, ob eine Waffe zum Angriff oder zur blossen Abwehr in Tätigkeit gesetzt wurde. Aber wenn man gute und mächtige Freunde hat, die bereit sind, durch die Finger zu sehen, kann man's daraufhin wagen und ein ehrwürdiges Gesetz, das die Menschheit zum Schutz ihrer wertvollsten Gemeingüter aufgestellt hat, zum Kinderspielt machen.

Das scheint uns am gemeinsamen Vorgehen der Mittelmächte zunächst einmal das Verdienstvolle zu sein: dass dem „Schwindel“, der auf Kosten der Menschheit mit dem „bewaffneten Handelsschiff“ getrieben wurde, entschlossen die Maske heruntergerissen wird. Wir können den Neutralen nicht den



In Erwartung des Feindes:
Oesterreichische Soldaten verteidigen ihren Graben mit Handgranaten.

auf dieser Grundlage weiter entwickeln, werden sie gesund bleiben, wie sie es heute sind, und beide Völker werden dabei gut fahren.

In unserem jungen Nachwuchs, der über die Kriegszeit hinaus blickt und an die Einrichtung der eigenen Zukunft denkt, ist eine besterke Strömung zu spüren, die mit unseren wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei rechnet. Das ist ohne Zweifel nützlich und gut. Gut wäre's aber auch, nicht zu vergessen, dass der Weg in gut. Gut wäre's aber auch, nicht zu vergessen, dass der Weg in gut. Gut wäre's aber auch, nicht zu vergessen, dass der Weg in gut. Gut wäre's aber auch, nicht zu vergessen, dass der Weg in gut.

Das scheint uns am gemeinsamen Vorgehen der Mittelmächte zunächst einmal das Verdienstvolle zu sein: dass dem „Schwindel“, der auf Kosten der Menschheit mit dem „bewaffneten Handelsschiff“ getrieben wurde, entschlossen die Maske heruntergerissen wird. Wir können den Neutralen nicht den